

## Fotografie als Design?

François Rappo, Typograph, unterrichtet an der Ecole cantonale d'art von Lausanne, Hes-so, Mitglied der Eidgenössischen Designkommission

Die Reform, die das Bundesamt für Kultur in Bezug auf die Förderung der angewandten Kunst verwirklichte, zeigt sich auch in der neuen Bezeichnung Dienst Design, die man ruhig wörtlich nehmen sollte. Es handelt sich dabei um eine deutlich veränderte Definition der Kompetenzen in diesem Bereich. Bis noch vor zwei Jahren war sowohl in den geförderten Disziplinen der angewandten Kunst (Glasmalerei, Keramik, Mode, Fotografie, Grafik etc.) wie in den nicht geförderten (neue Medien) ein Modell «Kunst und Gewerbe» zu erkennen: ein Modell, das auf der Prägnanz technischer Definitionen beruhte. Mit der Entscheidung, diese doch ganz verschiedenen Bereiche unter der Bezeichnung «Design» zusammenzufassen, ändert man das semantische Umfeld genauso wie den allgemeinen Rahmen: im Modell «Kunst und Gewerbe» haben die Berufsbereiche einen Anflug von «Industriegesellschaft»; im «Design»-Modell hingegen einen ausgeprägten Touch von «Dienstleistungsgesellschaft».

Verlust oder Gewinn? Durch seine Loslösung von rein technischen Definitionen besteht der Vorteil des neuen Modells darin, das Projekt in den Vordergrund zu rücken. Wie zuvor definiert sich das Projekt über technik- oder medienspezifisches Know-how. Neu ist es aber auch durch seinen «Kontextbezug» bestimmt. Und diese Definition ist vor allem Sache des Autors oder Urhebers.

Für den Eidgenössischen Wettbewerb für Design werden ihm die zwei Kategorien «A» und «B» vorgeschlagen. «A» = Projekt mit beschränktem Pflichtenheft oder sogar nur persönlichen Rahmenbedingungen, individuelle Konzeption, limitierte Auflage; «B» = Projekt auf der Basis eines komplexeren Pflichtenhefts (Auftrag), Konzeption im Team, Serienproduktion. Diese Kategorien sind Arbeitswerkzeuge, sie sollen die Aktivitäten unterstützen, sind aber keine Definitionen! Die Praxis wird zeigen, ob diese Projektauffassung mit allem, was sie hinsichtlich Kontext, Auftrag und Rezeption impliziert, zur Förderung des Designs brauchbarer – vielleicht auch kritischer? – ist als das bisherige Vorgehen. Muss die Formulierung dieser Kategorien noch weiterentwickelt werden? Ziemlich sicher sogar, und zwar in Interaktion mit den Teilnehmern am eidgenössischen Wettbewerb und mit seiner mittlerweile um internationale Experten erweiterten Jury.

Abgesehen von der Öffnung neuen Bereichen gegenüber möchte die Reform eine andere Art der Reflexion anregen, die sich an die Verfechter einer pragmatischeren und weniger individuellen Fotografie (oder eines Designs) wendet. Diese

insbesondere die Fotografie und damit eines der am weitesten verbreiteten und vertretenen Medien betreffende Problematik äussert sich in Fragen wie den folgenden: Wie umfassend kann die Fotografie in dieser Art Wettbewerb vertreten sein? Wird man die «ganze» Fotografie zeigen? Was für eine Auffassung wird ein Wettbewerbskandidat a priori von seiner Arbeit haben müssen?

Die Fotografen – und die Entwickler in zahlreichen anderen Medien – haben eindeutig den Schritt vom Bereich der angewandten Kunst und des Designs in Richtung Kunst vollzogen. Deshalb scheint auch die Positionierung des Projekts durch seinen Urheber die einzige Möglichkeit zu sein, die Kriterien und Argumente dieser sehr aktuellen und weitreichenden Verschiebungen innerhalb der Fotografie auszuloten.